

Die “Gleditschia” (1973-2001)

Ein Nachruf

Nachrufe sind immer eine schmerzliche Angelegenheit; um so mehr, wenn sie jüngeren gelten. Mit 29 Jahresbänden ist im Dezember 2001 die “Gleditschia” von uns gegangen. Nach längerem Siechtum kam dies nicht mehr ganz unerwartet, doch nun, da es eingetreten ist, macht es traurig und betroffen.

Dabei war es ihr, armer Eltern Kind, nicht in die Wiege gelegt, überhaupt ein solches Alter zu erreichen und es in der Welt zu etwas zu bringen. In Zeiten knapper, staatlich kontrollierter Papierkontingente und zurückgehenden gesellschaftlichen Stellenwertes der Wissenschaft aus der Taufe gehoben, bedurfte sie als Geburtshelferin auch der List – nicht als “Zeitschrift”, sondern unverbindlich als “Beiträge” deklariert, erschien am 19. September 1973 die erste Ausgabe. Doch nachdem die neue Schriftenreihe einmal da war, konnte dann jährlich ein weiterer Band erscheinen, und ab 1984 war es sogar möglich, jedes Jahr zwei Hefte herauszubringen und so kurze Manuskriptlaufzeiten zu gewährleisten.

Das Geleitwort von W. VENT zum ersten Band umreißt kurz die inhaltliche Zielrichtung des neuen botanischen Publikationsorgans: Platz zu geben für Beiträge über unsere Pflanzenwelt in deren vielfältigen Wechselbeziehungen mit ihrer Umwelt, in Zusammenarbeit mit Vertretern anderer Wissensgebiete. Auch für die Ergebnisse der ehrenamtlichen Gebietsbearbeiter im Rahmen der floristischen Kartierung unserer Heimat sollte die Gleditschia offen stehen und für Arbeiten, die Grundlagen für die Umsetzung des damals neuen und fortschrittlichen Landeskulturgesetzes liefern konnten.

Und die Beiträge ließen nicht auf sich warten: G. NATHO hat im 25. und 29. Band Übersichten über die bis dahin erschienenen Arbeiten gegeben, die in vereinfachter Form das breite Spektrum der Aufsätze gruppieren: von taxonomischen über vegetationskundliche, floristische, ökologische und historische, bis hin zu paläobotanischen. Rückgrat der Zeitschrift waren naturgemäß Veröffentlichungen, die im eigenen Hause (dem Institut für Spezielle Botanik und dem Arboretum des Museums für Naturkunde der Humboldt-Universität) entstanden oder im Zusammenhang mit der dortigen Tätigkeit, nicht zuletzt der Koordinierung und Organisation der botanischen Erforschung Brandenburgs, akquiriert werden konnten. Gerade auch von der engen Verbundenheit mit den in Brandenburg ehrenamtlich tätigen floristischen Kartierern hat die Zeitschrift wesentlich gelebt (und deshalb gehört dieser Nachruf in die “Verhandlungen”); vielen konnte sie als Anerkennung für ihre ansonsten unbezahlte (und unbezahlbare!) Arbeit als Deputat übergeben wer-

den. Fast schon als legendär sind in diesem Zusammenhang D. BENKERTS augenzwinkernde Berichte über die alljährlichen brandenburgischen Botanikertagungen zu bezeichnen.

Doch auch überregional war die Akzeptanz der Zeitschrift bei Lesern und Autoren beträchtlich, wie nicht nur die Statistiken über den weltweiten Tausch mit rund 250 Partnern in fast 50 Ländern in Band 25 und 29 zeigen, sondern auch das Manuskriptaufkommen weit über Brandenburg hinaus. Mit dem Abbau der wissenschaftlichen Kapazitäten an der tragenden Institution war gerade dieser Sektor in den letzten Jahren überlebenswichtig, auch wenn er die Zeitschrift letztlich nicht retten konnte.

Dass die Gleditschia auch die Kryptogamenforschung als essentiellen Bestandteil der botanischen Arbeit betrachtet und entsprechenden Beiträgen Raum gegeben hat, hat ihre Basis erfreulich verbreitert; es seien nur so grundlegende Beitragsserien wie die Karten zur Pilzverbreitung in Ostdeutschland oder die bryosoziologischen Arbeiten von R. MARSTALLER genannt, die das Profil der Gleditschia wesentlich mitgeprägt haben.

Den Umbruch von 1989/90 hat die Zeitschrift zunächst unbeschadet überstanden. Die plötzliche Unbegrenztheit des Papierkontingentes ließ ihren Umfang zunächst sogar anschwellen und den vorliegenden Manuskriptstau rasch abbauen. Bedenklich wurde ihre Lage aber ab Mitte der 90er Jahre, als das Institut für Spezielle Botanik aus dem Museum für Naturkunde herausgelöst und als "Bereich" in das Institut für Biologie der Humboldt-Universität eingegliedert wurde – bei gleichzeitiger Nichtbesetzung der Professur für Spezielle Botanik. Unter diesen Umständen wurden die Kapazitäten der Speziellen Botanik und des Arboretums zunehmend zum "Steinbruch", was sich über den Rückgang des Publikationsaufkommens aus dem eigenen Hause auf die Zeitschrift direkt auswirkte. Auch die demonstrative Ehrung des seither in seiner Erhaltung zunehmend gefährdeten Späth-Arboretums durch die nur selten vergebene Ehrenplakette der International Dendrology Society in Anwesenheit des Altbundespräsidenten WEIZSÄCKER (vgl. Gleditschia, Bd. 26) vermochte an dieser Politik nichts zu ändern.

Vielmehr wurde nun die Gleditschia selbst zum Ziel der Begehrlichkeiten, und der in den letzten Jahren stetig zurückgegangene Umfang der Zeitschrift ist in diesem Maße keineswegs mangelndem Manuskriptfluss, sondern der zurückgehenden Bereitstellung finanzieller Mittel für den Druck geschuldet, deren Freigabe zudem immer später im Jahr erfolgte, so dass ab 1996 die jährlich zweimalige Erscheinungsweise aufgegeben werden musste.

Schließlich blieb auch das letzte Standbein der Zeitschrift am eigenen Hause nicht verschont, als 1998 die Stelle für regionale Botanik nicht mehr besetzt wurde – allen schönen Worten auf der Konferenz von Rio über "Stärkung der personellen und institutionellen Kapazitäten" der regionalen ökologischen Forschung zum

Trotz. Damit lief auch die Uhr der Gleditschia mit zunehmender Geschwindigkeit ab.

Nun hat sich ihr Lebenskreis vollendet. Sie hinterlässt eine Lücke, die nicht zu schließen sein wird und die für mehrere Themensparten kaum von anderen Publikationsorganen abgedeckt werden kann.

Außerdem ist nicht abzusehen, wen sie noch mit ins Grab reißt. Dass der nun jäh abgebrochene Schriftentausch mit den fast 250 Partnern des In- und Auslandes, der der Bibliothek der Humboldt-Universität bisher jährlich einen bedeutenden Schatz an botanischen Tauschzeitschriften zugeführt hat, durch Ankauf der betreffenden Schriftenreihen kompensiert wird, ist in Zeiten leerer Bibliotheksetatkassen ausgeschlossen. Dadurch wird es als weitere schwerwiegende Folge zu einer erneuten Schwächung der Basis der botanischen Forschungsarbeit an Berliner Hochschulen kommen, was vermutlich beabsichtigt ist und nichts Gutes erahnen lässt.

Zeitschriften haben ja mitunter ein zweites Leben, wie zahlreiche "Neue Folgen" verschiedener Organe bezeugen. Ob auch die Gleditschia einst von den Toten auferstehen wird? Am Grunde der Moldau wandern die Steine ...

Einstweilen bleiben als Erbe 29 Jahrgänge im Bücherregal, auf die noch oft zurückzugreifen sein wird. Von "Friede Deiner Asche" braucht also keine Rede zu sein. Dank an die Herausgeber, dass sie so lange durchgehalten haben; Dank auch dafür, dass sie im letzten Bande recht deutlich werden hinsichtlich der Ursachen, die in den letzten Jahren zum zunehmenden Missverhältnis zwischen Umfang und Bezugspreis und schließlich zum Eingehen der Zeitschrift geführt haben.

Bleibt zu hoffen, dass man – bezüglich der düsteren Vorahnungen – ausnahmsweise einmal Unrecht behält und die ständige Durchführung von Grundlagenforschung durch weitsichtige Entscheidungsträger in ihrer gesamtgesellschaftlichen, zwingenden Notwendigkeit erkannt und sichergestellt wird.

Volker Otte